

Die Knabensekundarschule der Stadt Bern : mit besonderer Berücksichtigung des 40- Minuten Betriebes

Autor(en): **Wettstein, W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahrbuch der Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich**

Band (Jahr): - **(1910)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-819607>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Knabensekundarschule der Stadt Bern

mit besonderer Berücksichtigung des
40-Minuten Betriebes.

Bericht über einen Schulbesuch von W. Wettstein, Zürich III.

Stellung und Zweck der Schule.

Die Grundlage der bernischen Schulen bildet die neun-jährige, obligatorische Primarschule, welche ihre Schüler mit dem zurückgelegten sechsten Altersjahre aufnimmt. Aus der vierten Primarklasse, also nach dem zurückgelegten zehnten Altersjahr, können die Schüler in die Sekundarschule oder an die Mittelschulen übertreten. Die Sekundarschule zählt dann fünf Jahresklassen, so dass die oberste Klasse die Schüler des nämlichen Alters enthält, wie unsere dritte Sekundarklasse, doch wird diese oberste Klasse dort die erste geheissen und die unterste die fünfte.

Die Organisationsbestimmungen bezeichnen als Zweck der Anstalt:

»Zur Vermittlung eines über das Pensum der Primarschule hinausgehenden, abschliessenden Unterrichts für Knaben als Vorbereitung zur Ausübung eines technischen Berufes oder Gewerbes, sowie zur kommerziellen Tätigkeit unterhält die Einwohnergemeinde Bern eine Knabensekundarschule mit den notwendigen Parallelklassen und mit je fünf Jahreskursen.«

Der Aufnahme geht eine Prüfung in Deutsch und Rechnen voran, infolge deren von den angemeldeten Schülern durchschnittlich 72 % aufgenommen werden. Im Jahre 1907 hatten sich 323 Schüler angemeldet und 233 oder 72 % wurden aufgenommen, während das Progymnasium 81,6 % und die Mädchensekundarschule 71,5% aufnahmen. In Zürich wurden vergangenes Jahr von zirka 1900 Schülern 235 zu-

Benutzte Literatur: Jahresberichte der Knabensekundarschule der Stadt Bern 1908 und 1909. Stundenplan der Knabensekundarschule der Stadt Bern, Wintersemester 1909/10.

rückgewiesen. Demnach wurden 87 % aufgenommen. Während überhaupt bei uns die Sekundarschule etwa 64 % der schulpflichtigen Kinder enthält, soll die berner. Knabensekundarschule nach einer mündlichen Mitteilung nur etwa 50 % der schulpflichtigen Knaben des entsprechenden Alters enthalten. Man hat also offenbar an der berner. Sekundarschule ein ausgewählteres Schülermaterial, als an der stadtzürcherischen.

Von den Schülern der II. bis V. Klasse wurden im Jahre 1907/08 5,8 % nicht promoviert, 16,2 % provisorisch und 80 % definitiv aufgenommen.

Von den im gleichen Jahre austretenden 147 Schülern beabsichtigten zu folgenden Berufsarten überzutreten:

Handwerk	59
Handel und Bankwesen	31
Post, Telegraphie und Eisenbahndienst	27
Bureaudienst	13
Lehrer	5

drei wollten ins Gymnasium oder die Handelsschule eintreten und neun beabsichtigten zunächst in die französische Schweiz zu gehen. Auffallen muss unter obigen Zahlen die grosse Zahl von Schülern, die ein Handwerk erlernen wollen.

Lehrplan.

Wenn man nun den innern Betrieb der stadtbernischen Sekundarschule gemessen am Lehrplan mit unserem vergleichen will, so wird das dadurch erschwert, dass die Berner nur ein recht kurzes Unterrichtsprogramm haben und das Uebrige offenbar den Lehrbüchern, besonders aber den Lehrern überlassen. Doch mag eine Vergleichung der Lektionsverteilung für die einzelnen Fächer genügen. Ich sage ausdrücklich der Lektionsverteilung und nicht der Stundenverteilung, weil das in diesem Falle nicht identisch ist, denn die Berner haben die 40-Minutenlektionen eingeführt. Das ermöglicht ihnen, in den vier Stunden von morgens 8 — 12 Uhr fünf Lektionen einzuschieben, welche durch einen fünfminutigen Stundenwechsel von einander getrennt sind; dagegen ist von 10.10 Uhr bis 10.35 Uhr eine Pause, die den Schülern erlaubt, sich auf dem Spielplatz zu tummeln, aber ihnen auch Gelegenheit zu einem tüchtigen Imbiss bietet. So können die Berner an den sechs Vormittagen der Woche dreissig Lektionen erteilen, so dass ihnen für den Nachmittag nur noch drei übrig bleiben; denn sie

haben im ganzen dreiunddreissig zu geben, wie auch bei uns die wöchentliche Stundenzahl der Schüler dreiunddreissig ist. Doch nimmt sich die bernische Schule der Kinder auch noch an den übrigen Nachmittagen an, nur Mittwoch und Samstag Nachmittag sind frei. Ein Nachmittag von zwei oder mehr Stunden wird als Exkursionsnachmittag bezeichnet, ein anderer als Aufgabennachmittag und endlich erhalten alle Schüler wöchentlich zwei Stunden obligatorischen Handarbeitsunterricht.

Wie es der Name andeutet, soll der Exkursionsnachmittag für kurze Exkursionen in Bern und seiner Umgebung verwendet werden. Es hat diese Einrichtung daher einige Aehnlichkeit mit den militärischen Ausmärschen unserer Sekundarschüler an freien Schulfachmittagen im Sommer. Aber in Bern sind die Exkursionen obligatorisch und sollen nicht ausschliesslich hygienischen Zwecken dienen, sondern sie können als Ziel einen geographischen oder naturgeschichtlichen Gesichtspunkt haben, dem Besuch eines geschichtlichen Denkmals oder Ortes gelten oder dann in ein gewerbliches Etablissement führen und so den Unterricht in Physik und Chemie stützen. Verhindert schlechtes Wetter die Exkursion, so besichtigen die Schüler Bilder — namentlich sollen die Projektionsbilder Freude bereiten — oder der Lehrer beschäftigt sie in irgend einer Weise, man liest ihnen Reisebeschreibungen oder etwas aus der schönen Literatur vor. Der Lehrer darf dabei ganz seinen persönlichen Neigungen folgen. Einige von ihnen richteten in dieser Zeit, allerdings die schönen Tage auch benützend, einen prachtvollen Schulgarten ein, der bei der Schuljugend solchen Anklang fand, dass sich für dieses Jahr 600 Knaben zur Mithilfe im Garten angemeldet haben. Bei einem gesangstüchtigen Lehrer haben wir beobachtet, dass er mit Hilfe dieser Stunden in einem halben Jahre mit einer Klasse von Zwölfjährigen rythmische Uebungen nach Jacques - Dalcroze so einübte, dass wir über ihre Taktfestigkeit und Gewandtheit staunen mussten und daneben unsere helle Freude an der Knaben Eifer und Lust haben konnten. Man erkennt, dass die bernische Schulverwaltung den Lehrern die grösste Freiheit gewährt, diesen Nachmittag, wenn er seinem eigensten Zweck, der Exkursion nicht geweiht werden kann, nach ihrem besonderen Können zu gestalten; ich bin überzeugt, dass diese Freiheit prächtige Früchte zeitigen wird.

Der Aufgabennachmittag gibt dem Schüler Gelegenheit, während zwei Stunden bei Anwesenheit des Lehrers einen Teil seiner Aufgaben zu lösen, und zwar denkt man offenbar in erster Linie an den Entwurf und das Einschreiben von deutschen Aufsätzen, doch kann die Zeit auch zur Erledigung anderer Aufgaben verwendet werden. Der Schüler steht unter der Kontrolle der Schule und kann seine Zeit nützlich verwenden.

Die Handfertigkeitstunden werden in der V. und IV. Klasse (unserer V. und VI.) mit Kartonnagearbeiten ausgefüllt, in der II. (I. Klasse) mit Hobelarbeiten. In der II. und I. Klasse (unserer II. und III. Klasse Skdsch.) geht die Handfertigkeit hauptsächlich in den Dienst des Physik- und Chemieunterrichts über. Wir sahen hier eine Klasse an zwei Lehrer verteilt, welche nach eingehender Anleitung das spezifische Gewicht von festen und flüssigen Körpern bestimmte. Eine andere Klasse baute Kochsalz aus Salzsäure und Natronlauge auf und gab dabei über den Verlauf des Prozesses gehörig Auskunft. In einer weitem Klasse hatte eine Gruppe von Schülern magnetische Kraftfelder herzustellen und abzuzeichnen, während eine andere Gruppe gleichzeitig mit Hilfe von Kompassen und Karten die Lage einzelner Bauwerke, Gemeinden und Berge gegenüber ihrem Schulhause zu bestimmen hatte und die dritte Gruppe setzte Farben zusammen, indem sie in herrlichen Farben leuchtende Celloidinblätter aufeinanderlegte und gegen das Licht hielt; die entstandenen Kombinationsfarben wurden registriert. Diese Betätigungsbeispiele mögen die Art des Arbeitens bei diesen Klassen andeuten. Das Experiment vor der Klasse soll durch das selbstaufgeführte Experiment des Schülers ersetzt werden; dieser muss genau beobachten, lernt die Beobachtungen registrieren und macht einfache Messungen. Das ist gewiss ein höchst erzieherischer Unterricht.

Unsere bisherige allgemeine Besprechung der wöchentlichen Unterrichtsverteilung soll durch die beigelegte, zwischen Zürich und Bern vergleichende Tabelle präzisiert werden. Zu den einzelnen Fächern dieses Planes scheinen mir einige Bemerkungen angebracht.

In Bern wird der obersten Klasse nur noch eine Religionsstunde eingeräumt, weil die meisten Schüler den

Konfirmandenunterricht besuchen und daher im Fache Religion schon genug belastet sind. In Zürich liegen die Verhältnisse ähnlich und es sollte daher auch hier möglich sein, der dritten Klasse in entsprechender Art Luft zu machen. Die Lektionen-

Wöchentliche Lektionenzahl in Bern und Zürich.

	Stadt		B		Z		B		Z		B		Z	
	Klasse	V	V	IV	VI	III	I	II	II	I	III	TOTAL	B	Z
Religion		2	2	2	2	2	2	2	2	1 ¹	2	9	10	
Deutsch		7	6	6	6	5	5	4	5	5	5	27	27	
Französisch		5	—	6	—	5	5	4	5	4	5	24	15	
Rechnen		6	} 6	6	} 6	4	4	4	4	5 ²	4	25	} 30	
Geometrie		—		—		—	2	2	2	2	2	2		2
Geographie		2	} 4	2	} 4	2	2	2	2	2	2	10	} 26	
Geschichte		2		2		2	2	2	2	2	2	2		10
Naturkunde							2		2		2			
a) Naturgeschichte						2		2				4		
b) Physik								2		2		4		
c) Chemie										2		2		
Schreiben		2	2	2	2	2	1	1	1	—	1	7	7	
Handzeichnen		3	3	3	3	3	2	4	2	4	2	17	12	
Technisch-Zeichnen		—	—	—	—	—	2	3 ³	2	3 ³	2	6	6	
Singen		2	2	2	2	2	2	—	2	—	1	6	9	
Turnen		2	3	2	3	2	2	2	2	2	2	10	12	
TOTAL		33	28	33	28	33	33	34	33	34	32	167	154	
Englisch oder Ital. (f.)								3		3	3	6	3	
Handfertigkeit		2		2		2		2		2		10		
Aufgaben		2		2		2		2		2		10		
Exkursionen		2		2		2		2		2		10		

¹ Konfirmanden-Unterr. ² 1 Std. Buchf. ³ Eventl. Engl. oder Ital.

zahl für Deutsch ist in Bern und Zürich die nämliche, wenn sie auch auf die Klassen nicht genau gleich verteilt ist.

Im Französisch hat Bern ein gewaltiges Plus (vierundzwanzig gegenüber fünfzehn Stunden), weil der Unterricht dort schon mit dem zehnten Altersjahre einsetzt. Man denke aber in Bern in keinem Fall an eine Vermehrung dieser Stunden, sondern es sei eher das Gegenteil zu erwarten, indem man glaubt, dass der bildende Wert dieses Unterrichts früher überschätzt worden sei. Die Schule könne die Fremdsprachen

nur bis zu einem gewissen Punkt anlernen, nachher werde ihr Unterricht wenig erspriesslich, es habe dann ein Aufenthalt im fremden Sprachgebiet einzusetzen oder eingehende linguistische Studien und das letztere Ziel ist für die Volksschule entschieden zu hoch.

Im Rechnen und in der Geometrie ist die Lektionenzahl an beiden Vergleichungsorten wieder nahezu die nämliche, wenn auch die Stoffverteilung in der Beziehung eine andere zu sein scheint, als die Berner in den untersten zwei Klassen gar keine Geometrie eingesetzt haben.

Ebenso erteilen sie in diesen Klassen keinen Naturkundunterricht, während bei uns unter dem Titel Realien dieses Fach in jenem Alter neben Geschichte und Geographie wohl schon einige Beachtung erfährt. Dafür setzt dann in Bern der Naturkundunterricht in den oberen zwei Klassen mit je vier Stunden ein, während wir in Zürich nur Raum für zwei Stunden haben. Das ist wohl neben dem Französischen der auffallendste Unterschied zwischen dem Stundenplan der Zürcher und Berner. Die Wirkung dieser Stundenverteilung wird noch dadurch erhöht, dass der Handarbeitsunterricht in Bern auf der Sekundarschulstufe zum Teil in den Dienst des Physik- und Chemie-Unterrichts gestellt wird.

Im Schreiben stellen sich die beiden Schulen wieder gleich, während Bern dem Handzeichnen fünf Lektionen mehr Zeit einräumen kann. Das technische Zeichnen dagegen wird auf die zwei obersten Klassen verteilt, allerdings mit der gleichen Lektionenzahl wie in Zürich in drei Jahren, aber es ist nur bedingt obligatorisch; jeder Schüler hat sich nämlich zu entscheiden, ob er die zweite Fremdsprache oder technisches Zeichnen nehmen will; zu einem von beiden ist er verpflichtet.

Den Gesangunterricht brechen die Berner mit der dritten Klasse (unserer ersten Skdklasse) ab, wohl die beginnende Mutation berücksichtigend.

Umgekehrt verwenden die Zürcher für ihre Knaben mehr Zeit zum Turnen, da sie ihnen in der fünften und sechsten Klasse drei Stunden einräumen.

Durch diese Stundenverteilung erhält Bern in den untersten zwei Klassen je fünf Lektionen mehr als Zürich, doch ist dabei zu bedenken, dass die schwächsten Schüler jener Altersstufe,

die von dieser Bürde wohl am meisten gedrückt würden, sie eben nicht zu tragen haben, da sie gar nicht in die Sekundarschule aufgenommen werden.

Lehrersystem.

Während in Bern bei den untern Klassen das Klassenlehrersystem vorherrscht, treffen wir an den obern Klassen eher das Fächergruppen- bis Fachlehrersystem an. So finden wir nicht nur das Zeichnen, Turnen und Singen in den Händen von besonders talentierten Kollegen, sondern auch das technische Zeichnen, die Handfertigkeit, Physik und Chemie und ein Lehrer erteilt sogar vierzehn Stunden Geographieunterricht.

Die Schulräume.

Die ganze Schule ist seit zwei Jahren in einem grossen neuen Schulgebäude an der Viktoriastrasse untergebracht, doch mussten sieben Klassen in einem alten Schulgebäude verbleiben und die Anstalt wächst so rasch, dass die Stadt in wenigen Jahren an den Bau eines neuen Schulgebäudes schreiten muss. Ueber die Einrichtung des Schulhauses Viktoriastrasse bemerkt der Jahresbericht von 1908:

»Auf seine äussere Ausstattung ist die grösste Sparsamkeit verwendet worden. Dafür hat man bei der möglichst besten, modernsten Einrichtung der Räume nicht gekargt. Gänge und Zimmer sind alle von wohltuender Helle durchströmt, mit indirektem elektrischen Lichte neuesten Systems versehen und in freundlich hellen Tönen gehalten. Mehrere Dutzend stadtbernische Firmen und Handwerker haben sich am Baue beteiligt, der wohl annähernd 900,000 Fr. (Kostenvoranschlag 850,000 Fr.) kosten wird. Der Ostflügel birgt 23 Klassenzimmer, 1 Vorsteherzimmer, 1 Lehrerzimmer, 1 Bibliothekzimmer, im Soussal Bad- und Handfertigeräumlichkeiten, alle nach Osten. Im Nordflügel befinden sich 7 Zimmer für Naturkunde, 1 Singzimmer, 4 Zeichensäle, 1 Dunkelkammer (für photographische Arbeiten), Abwartswohnung, alles nach Norden. Inwärts laufen die Gänge. Dem Westende des Nordflügels schliesst sich die Turnhalle auf kurze Entfernung an. Sie bedeutet eine Mustereinrichtung, wenn auch in bescheidenen Ausstattungsgrenzen gehalten. Von beiden Flügeln eingefasst, bietet der Turn- und Spielplatz Raum für jugendliche Beweglichkeit.«

Die Zimmerböden fielen durch ihre Reinheit, durch den Eindruck der Neue, auf, trotzdem sie schon zwei Jahre im Gebrauch waren. Das rührt davon her, dass die Schüler die Zimmer gar nicht in den Schuhen betreten dürfen, sondern diese in den Gängen neben die Zimmertüren zu stellen haben. Hier vertauschen sie dieselben mit Turnschuhen oder Socken, welche über die Strümpfe angezogen werden. Wir haben sogar einige beobachtet, welche sich in Zimmer und Gängen in den blossen Strümpfen bewegten. Diese Einrichtung erzeugt nicht nur eine aussergewöhnliche Reinheit der Böden und damit eine Staubfreiheit der Luft, sondern auch eine auffallende Geräuschlosigkeit beim Schulbetrieb. Da hört man während des Unterrichtens kein Zusammenschlagen der Schuhe, kein Scharren derselben auf dem Boden oder an den Fussleisten; die Schüler eilten geräuschlos zur Tafel und von derselben weg. Ich hatte befürchtet, dass sich dafür in den Klassenzimmern die Ausdünstung der Füsse bemerkbar mache und bin angenehm überrascht worden, als meine Nase das nicht konstatieren musste. Dagegen gingen in den Gängen nicht die reinsten Lüfte.

Schlussbemerkungen.

Ohne die Fragen gegenseitig erschöpfen zu wollen, nur darauf bedacht, die Hauptmomente einander gegenüberzustellen, will ich dem Problem nahetreten, welche Vorzüge die zürcherische Zeitverteilung, welche die bernische aufweist. Da muss ich zunächst sagen, dass der Vierzig-Minutenbetrieb mir anfänglich als etwas Gekünsteltes erschien, denn überall teilt doch das bürgerliche Leben die Arbeitszeit nach Stunden à sechzig Minuten ein und so hat es die Schule bisher auch immer gehalten; ferner lassen die Vierzig-Minuten Lektionen die nötige Zeit für die schriftlichen Uebungen im Anschluss an die mündliche Belehrung nicht übrig. Dafür muss auf der andern Seite gesagt werden, dass mündliche Lektionen von der Dauer einer Stunde zu lang, zu ermüdend sind und niemals während der ganzen Zeit ihrer Dauer das Kind zu fesseln vermögen. Daher sucht jeder von uns, namentlich in den Sprach- und Rechnungsstunden, eine Viertelstunde für die schriftlichen Uebungen zu erübrigen; aber gestehen wir, dass uns das vielfach nicht gelingt, und dann unsere Lektionen zu lang und deshalb unfruchtbar werden. Die Berner haben nun laut ihren Stundenplänen, trotzdem die

Lektionen nur vierzig Minuten dauern, in den meisten Fächern nicht mehr Lektionen als wir. So haben sie z. B. im Deutschen wöchentlich fünf Lektionen wie wir auch; aber dafür haben sie 5×10 Minuten = 50 Minuten weniger Zeit als wir. Doch können sie diese Zeit zum grössten Teil für den mündlichen Unterricht ausnützen und dürfen anderseits verlangen, dass am Aufgabennachmittag, während ein bis zwei vollen Stunden ein Aufsatz entworfen oder eingeschrieben werde. Die Schüler sind dann ungestört und in einem günstigen Lokal, zudem ist der Lehrer anwesend, von welchem wohl richtigere Nachhülfe — wenn sie wünschenswert wird — erwartet werden kann, als zu Hause von Eltern und Geschwistern. Natürlich reicht dieser Nachmittag nicht für alle Aufgaben; besonders die mündlichen werden besser zu Hause gelöst werden. Die Aufgabenstunden ersetzen also in den Fächern Deutsch, Französisch und Rechnen zum Teil die Zeit, welche durch die verkürzten Lektionen verloren geht, während anderseits die Realien die abgegebene Zeit reichlich und unbestreitbar in sehr nützlicher Weise am Exkursionsnachmittag wieder einbringen.

Mir erscheint überhaupt der *Exkursionsnachmittag* als etwas besonders erstrebenswertes. Gewiss machen wir in Zürich ja auch Exkursionen; zunächst zur Vertiefung der Heimatkunde, dann zu botanischen Zwecken, zum Studium der Natur im Allgemeinen und wohl auch aus hygienischen Gründen oder zur Belebung des Unterrichts. Aber wir machen zu wenig und machen sie meistens nur mit Widerstreben, weil sie störend in den übrigen Unterrichtsplan eingreifen und so den geregelten Unterricht unterbrechen. Wenn nun im Stundenplan für diesen Unterricht Zeit eingesetzt wird, so fallen diese Hemmnisse weg und wir erhalten Zeit für die Vertiefung unseres mündlich Gebotenen auf den Naturwanderungen.

Erlaubt nun aber das Wetter die Exkursionen nicht, ist dann die Zeit am Exkursionsnachmittag verloren? Nein, gewiss nicht! Dann scheint sie mir erst recht fruchtbar zu werden. Dann soll der Lehrer den Stoff für den Unterricht selbst bestimmen und er darf ihn da nehmen, wo er seinen besondern Neigungen, seinem speziellen Können am nächsten liegt, wo er glaubt, ihn am wirksamsten bieten zu können. Er kann z. B. die Stunden mit dem Vorweisen von Projek-

tionsbildern ausfüllen und so den Geographieunterricht in anziehender Art repetieren und vertiefen; er kann Geschichtsbildersammlungen durchgehen, aus der schönen oder aus Reiseliteratur vorlesen lassen usw. usw. In diesen Stunden kann der Lehrer künstlerisch frei arbeiten und daher erwarte ich auch grossen Nutzen von ihnen, wenn sich der auch kaum in den Zensuren oder bei den Prüfungen zeigen wird.

Ebenso sehr begrüesse ich die weitere Neuerung der Berner, den Handarbeitsunterricht an der Sekundarschule einzuführen und besonders in der Form, dass sich derselbe in den Dienst des Naturkundunterrichts, vorab Physik- und Chemie-Unterrichts stellt, doch will ich dieses Thema hier nicht weiter ausspinnen; es besitzt schon eine ausführliche Literatur und ist so bedeutsam, dass es für sich behandelt werden muss, nicht bloss im Anhang an ein Referat.

Wenden wir uns nun für einen Moment der Frage zu, ob sich die Berner Einrichtung auch in den stadtzürcherischen Schulen durchführen lasse und zwar ohne uns darum zu kümmern, ob das wünschenswert sei oder nicht, so ist zunächst festzustellen, dass durch die Schulgesetze kein Hindernis gegeben ist, wohl aber in dem vom Erziehungsrat festgesetzten Lehrplan. Dieser schreibt die Stundenzahl für die einzelnen Fächer vor und wir haben in unsere Stundenpläne fast in allen Gebieten das Minimum der vorgeschriebenen Stunden eingesetzt und gewiss mit trefflichen Gründen. Wenn wir nun zum Vierzig-Minuten Betrieb übergehen würden, so würden wir in Deutsch und Französisch in der Woche fünfzig und im Rechnen vierzig Minuten weniger Unterrichtszeit ansetzen. Ich glaube, dies Hindernis bestand zunächst auch in Bern, doch die Erziehungsdirektion beseitigte es sofort, indem sie ausschliesslich das Vorgehen der Knabensekundarschule begrüusste. Wenn uns die Reform als ein Fortschritt erscheinen würde, so hätten wir wohl kaum eine andere Stellungnahme unserer Erziehungsbehörde zu gewärtigen. Ein weiteres Hindernis bildet die hohe Stundenzahl, welche die Mädchen an der Sekundarschule infolge des Handarbeitsunterrichts erhalten würden, aber auch dieses Hindernis lässt sich leicht umgehen, wenn man davon absieht, den Mädchen den nämlichen Handfertigkeitsunterricht zuteil werden zu lassen, welchen die Knaben erhalten sollen. Man kann während der vier Stunden,

da an der Sekundarschule die Mädchen Handarbeit haben, den Knaben wie bis jetzt zwei Stunden geometrisches Zeichnen und dazu zwei Stunden Handarbeit einräumen.

Die Frage, ob der Vierzig-Minuten Betrieb ein Fortschritt für unsere stadtzürcherische Schule bedeute, scheint mir zunächst für die Elementarschule einfach zu verneinen zu sein, für die übrigen Schulstufen, mit Ausnahme der Sekundarschule, ist sie jedenfalls noch zu unabgeklärt, als dass es einen Sinn hätte, sie weiter zu untersuchen. Anders bei der Sekundarschule. Das System der Unterrichtseinteilung und Zeitverteilung der Berner beginnt Aufsehen zu erregen und wir müssen uns ernsthaft mit ihm beschäftigen.

